

50 Mark und ein fröhliches Weihnachtsfest

Fortsetzung der Weihnachtsgeschichte von Seite 38

Flicken knapp sind) — nun, und so hatten wir jedenfalls ein Kind und würden nicht ganz, ganz allein sein.

In dieser Nacht aber wachte ich auf, es mußte spät sein, aber das Elektrische brannte, und am Sofa stand eine weiße Gestalt im Nachthemd, stockstill. „Itzenplitz“, rief ich. „Komm doch, du erkältest dich ja . . .“ Sie machte nur eine abwehrende Bewegung, und nach einer Weile stand auch ich auf und trat neben sie.

„Sieh doch“, flüsterte sie. „Sieh doch!“ Das Kätzchen war wach geworden. Es strich mit den Vorderpfoten den Kopf entlang, dann streckte es eine rosige Zunge aus und gähnte. Es streckte sich. Itzenplitz sah atemlos zu. Mit zwei Fingern kraulte sie die Katze leise unterm Kopf.

„Hule-Mule“, flüsterte sie. „Unsere Hule-Mule . . .“

Sie sah mich an.

So was vergißt sich nicht. Eigentlich hatte ich mein Weihnachten schon weg und Ostern, Pfingsten und alle großen Festtage dazu. „Unsere Hule-Mule!“

Und aus dem Siebzehnten wurde der Achtzehnte und die Tage gingen weiter und das Geld blieb knapp und das Annoncengeschäft hielt nicht, was es versprach, und die Aussichten waren düster. Am 22. abends fing Itzenplitz zu bohren an, ob Heber sich denn gar nichts merken ließe und ob ich denn nicht einmal mit dem Großen Häuptling selber sprechen wollte, und es wäre doch keine Art und es müßte einem doch Bescheid gesagt werden . . .

Am 25. strich ich um Heber herum wie ein Bräutigam um seine junge Braut, aber er ließ sich nichts merken und war so knochig und fischig wie je. Und am 25. abends hatten Itzenplitz und ich unsern ersten richtigen Krach, weil ich nichts gesagt hatte, und außerdem hatte Hule-Mule aus einem Alpenveilchen, unserm einzigen Alpenveilchen, das uns Frau Preßbold geschenkt hatte, alle

Blütenstiele rausgezogen, und außerdem hatte Störtebeker den Tannenbaumfuß noch immer nicht abgeliefert, sondern Itzenplitz wieder mal auf morgen vertröstet.

Morgen brach an, der 24. Dezember, Weihnachtstag, und sah aus wie ein ganz gewöhnlicher, diesiger, grauer Wintertag, nicht warm und nicht kalt. Um zehn ging Heber zum Chef, und ich hab gesessen und auf seine Rückkehr gelauert und hab einen Kohl über den Weihnachtsfilm, der im Olympia-Kino lief, geschrieben, der war nicht von schlechten Eltern. Heber kam wieder und sah knochig und fischig aus wie eh und je und setzte sich an seinen Platz und rief brummig zu mir rüber: „Mumm, Sie müssen gleich zu Betten-Ladewig gehen. Der behauptet, er hat nur 'ne Viertel-seite aufgegeben und Sie haben 'ne halbe geschrieben. Immer machen Sie so 'nen Mist . . .“

Und während ich durch die Straßen trabte, dachte ich immer nur: „Arme Itzenplitz . . . arme Itzenplitz . . .“ Ich war innen ganz zusammengefallen, fünf Mark hatten wir noch im Haus, aber richtig, richtig hatte ich nie an eine Gratifikation geglaubt. Wenn man was ganz nötig braucht, kriegt man es nie.

Bei Ladewig hatte natürlich ich recht, es fiel ihm wieder ein und er war so anständig, es zuzugeben. Und ich schlich langsam zurück auf die Zeitung und sagte es Heber und der meinte: „Na also, ich sag's ja immer . . . So was wollen Geschäftsleute sein. Uebrigens da, unterschreiben Sie die Quittung, ich hab den Chef doch wieder mal rumgekriegt . . .“

Erst war es wie ein Taumel, einen Augenblick war mir richtig schwarz vor den Augen. Und dann wurde alles hell, strahlend hell, und am liebsten hätte ich den ollen Kabeljau rechts und links abgeknutscht. Und dann griff ich nach dem Fünfzig-Mark-Schein und schrie: „Eine Sekunde, Herr Heber . . .!“ und